

Erdölkriege – Kriege der Zukunft?

Matthias Basedau¹

Vor dem Hintergrund eines anhaltend hohen Erdölpreises und Krisen in Förderregionen prognostizieren zahlreiche Stimmen in den letzten Monaten verschärfte, auch gewaltsame Konflikte um Öl. Haupthypothese ist, dass die endlichen Ölreserven und die anhaltende oder gestiegene Nachfrage von Ländern wie den USA bzw. China gewalttätige Konflikte zwischen Ölimporteuren und/oder -exporteuren hervorrufen werden.

Analyse:

- Erdölkriege sind in der Zukunft in mindestens vier Szenarien denkbar: 1. Konflikte zwischen Exporteuren und Importeuren, 2. Konflikte zwischen Importeuren, 3. Konflikte zwischen Exporteuren und 4. Konflikte innerhalb von Exportländern.
- Die Wahrscheinlichkeit von Erdölkriegen hängt zunächst von der wachsenden Ölnknappheit ab. Diesbezügliche Prognosen (z. B. „Peak Oil“) sind aber sehr unzuverlässig. Stand und Entwicklung von Produktion und Reserven, Nachfrage, technologischer Innovation und alternativen Energiequellen sowie politische Faktoren sind in ihrer Gesamtheit kaum vorherzusagen.
- In der Vergangenheit waren Erdölkriege zwischen Staaten eher selten und nur erhebliche Ölnknappheit bei gleichzeitig abwesenden Alternativen und fehlendem internationalen Ressourcenmanagement macht eine diesbezügliche Änderung wahrscheinlich.
- Erdölkriege waren bislang vor allem ein innerstaatliches Phänomen, dessen Häufigkeit bisweilen übertreiben wird. Ihre Wahrscheinlichkeit steigt vor allem bei ungünstigen Kontextbedingungen wie großer Ölabhängigkeit und schlechter Regierungsführung.
- Alarmistische Prognosen müssen mit einem gerüttelt Maß an Skepsis betrachtet werden – zu viele unbekannte Größen sind im Spiel. Ölexporteure und -importeure tun dennoch gut daran, sich auf mögliche Herausforderungen vorzubereiten.
- Während Exporteure vor allem auf die Diversifizierung der Wirtschaft und politisch sensible Governance setzen sollten, sind für Importeure verringerte Abhängigkeit von einzelnen Herkunftsländern und Energiequellen sowie technologische Innovation zu empfehlen. Insbesondere sollten die politischen Beziehungen zwischen Importeuren und Exporteuren verstärkt verregelt werden.

Key words: Erdöl, Peak Oil, Kriege, Versorgungssicherheit, Rohstoffknappheit

¹ Der Verfasser dankt Alexandra Stertz für die wertvolle Hilfe bei der Erstellung des Beitrags.

1. Einführung

Die Argumentation scheint einfach und klar: Die Weltwirtschaft, insbesondere die industrialisierten Länder, hängen in besonderer Weise von der Ressource Erdöl ab. Weltweit wird mehr als ein Drittel des Energiebedarfs durch Öl gedeckt und fast alle Industrieländer sind auf Einfuhren aus dem Ausland angewiesen. Die OECD-Länder verbrauchten 2006 58,1 % der Ölproduktion, aber von den Ende 2006 nachgewiesenen Ölreserven in Höhe von ca. 1.300 Mrd. Barrel verfügten diese Länder über lediglich 6,6 % (BP Statistical Review 2007). Es ist daher nicht übertrieben, Öl als *die* „strategische Ressource“ der Weltpolitik zu bezeichnen, deren Zufuhr unbedingt zu sichern ist. „Versorgungssicherheit“ ist längst zum Schlagwort sicherheitspolitischer Überlegungen zahlreicher westlicher Regierungen geworden.

Die Ölvorkommen sind aber notwendigerweise endlich und aufgrund der anhaltenden oder sogar wachsenden Nachfrage (China, Indien) wird Öl knapper und teurer. Dazu kommt, dass etwa zwei Drittel der bekannten Ölreserven in der politisch besonders instabilen Region Naher und Mittlerer Osten liegen (vgl. Harks/Müller 2006) und knapp drei Viertel von OPEC-Staaten kontrolliert werden (BP Statistical Review 2007). Wenn die Konkurrenz um die strategische Ressource Öl nun wächst, dann wird wahrscheinlicher, dass darauf angewiesene Staaten bereit sind, deren Zufuhr auch mit militärischen Mitteln zu sichern, oder dass eine Konkurrenzsituation militärisch eskaliert. Entsprechende Prognosen sehen daher auch einen „Kampf um Rohstoffe“ (Der Spiegel 2006), ein „Zeitalter dramatischer Verteilungskämpfe“ (Follath/Jung 2006) oder gar einen „globalen Krieg ums Öl“ (Ritz/Wiesmann 2007) heraufziehen.

2. Mögliche Konfliktszenarien

Wie sind diese alarmierenden Zukunftsszenarien zu beurteilen? Prognosen sind grundsätzlich und besonders in den Sozialwissenschaften risikobehaftet. Seriöserweise können daher nur verschiedene Szenarien entwickelt und die Wahrscheinlichkeit von deren Eintreten auf Grundlage der Vergangenheit und in Abhängigkeit von Wenn-dann-Beziehungen (d. h. von Änderungen der Bedingungen) beurteilt werden. Zunächst ist daher zu klären, welche Konfliktszenarien überhaupt denkbar sind.

Szenario 1: Kriege zwischen Erdölexporteuren und -importeuren

Das in der Öffentlichkeit wahrscheinlich präsenteste Szenario beinhaltet, dass von Öl abhängige Länder die Zufuhr von Öl auch militärisch sichern könnten und es daher zu kriegerischen Konfrontationen mit Öl exportierenden Ländern kommt. Dies ist in mindestens drei Varianten möglich: Ein „Raubkrieg“, bei dem die direkte Kontrolle über die Ölvorkommen angestrebt wird, oder die „strategische“ Variante, bei der unliebsame oder unzuverlässige Regime in wichtigen Förderländern militärisch gestürzt werden, um sich so die Zufuhr indirekt (auch durch eine anhaltende Militärpräsenz) zu sichern. Als diesbezügliches Beispiel mag der Angriff der USA auf den Irak im März 2003 gelten. Bei der dritten Variante geht die „Offensive“ von Öl exportierenden Ländern aus. Steigende Einkünfte im Ölgeschäft könnten von Öl produzierenden Ländern für offensive bis aggressive Außenpolitiken genutzt werden. Als Beispiele könnte man Chavez' Venezuela, Putins Russland, den Iran oder die nun panafrikanischen Ambitionen des Libysers Gaddafi anführen.

Szenario 2: Kriege zwischen Erdölimporteuren

Die Konkurrenz zwischen Erdöl importierenden Ländern um Öl könnte zu militärischen Konfrontationen führen. Entsprechende Befürchtungen betreffen vor allem die USA und die VR China, wobei in diesem Fall ein weltpolitischer Dominanzkonflikt die Lage zusätzlich verschärfen könnte (Follath 2006). Denkbar sind direkte Konfrontationen, aber auch – wie im Ost-West-Konflikt – indirekte in Form von Stellvertreterkriegen in Öl fördernden Regionen oder Ländern. Für einen indirekten Konflikt zwischen französischen und US-amerikanischen Erdölfirmen, wobei jeweils eine gewisse Regierungsnähe unterstellt werden darf, stellt der Bürgerkrieg in der Republik Kongo 1997 ein Beispiel dar (wobei der französische Favorit im Übrigen den Sieg davontrug).

Szenario 3: Kriege zwischen Erdölexporteuren

In dem Maße, wie Erdölbesitz als Machtressource anzusehen ist, deren Lukrativität zugleich steigt, kann es auch zu Konflikten zwischen Öl exportie-

renden Ländern kommen. Zum einen kann es sein, dass die grenzübergreifende Streuung der Ölvorkommen Konflikte erzeugt, die dann auch militärisch ausgetragen werden. Mögliche Beispiele hierfür wären die Auseinandersetzung zwischen Nigeria und Kamerun im Jahre 1996 um die Halbinsel Bakassi oder der Grenzkrieg zwischen Peru und Ecuador im Jahre 1995. Zum anderen ist eine deutlich aggressivere Variante denkbar, bei der die Ölreserven des Nachbarn als Beute betrachtet werden. Der von Saddam Hussein angezettelte Krieg gegen den Iran (1980) und die Annexion Kuwaits (1990) entsprechen wohl dieser Variante.

Szenario 4: Kriege in Erdölexportländern

Die Theorie vom „Ressourcenfluch“ (vgl. Basedau/Lacher 2007) erwartet vor allem gewaltsame Auseinandersetzungen innerhalb von Exportländern. Auch hier gibt es mehrere Varianten. Gemäß diesem Ansatz ruft nicht die Knappheit Gewalt hervor, sondern der Reichtum – der gleichwohl nicht zuletzt Resultat der weltweiten Knappheit ist. Folge davon sind entweder Sezessionskonflikte, wenn die Ölvorkommen in bestimmten Regionen konzentriert sind (wie in Aceh/Indonesien, im Nigerdelta/Nigeria und in Cabinda/Angola), oder Kriege gegen ein Regime, wenn Rebellen Gruppen die Kontrolle über den Zentralstaat anstreben, dessen Übernahme auch mit dem Zugang zu den Ressourcen verbunden ist. Solche Auseinandersetzungen können auch durch die rivalisierende Unterstützung von Kriegsparteien durch externe Akteure verlängert oder angeheizt werden. Zu Szenario 2 wurde bereits auf den Fall Republik Kongo hingewiesen. Schließlich bedeutet weltweite Knappheit im Verhältnis größeren Reichtum und potenziell mehr externe Unterstützung für Exportländer, was auch einen Machtzuwachs für Regime bedeuten kann. Gebärden sich diese innenpolitisch gewalttätig, wie etwa der Sudan im Darfur-Konflikt, dann führt auch dies zu mehr Gewalt.

Diese Liste der Szenarien ist nicht vollständig. So sind grundsätzlich nichtstaatliche Akteure wie Ölmultis und Rebellen Gruppen, die freilich häufig eng an bestimmte Regierungen gebunden sind, systematisch in die Überlegungen einzubeziehen. Überdies sind gewaltsame Konflikte um Transferregionen (Pipelines, Seewege) oder innerhalb von Importländern möglich, wenn Ölknappheit zu Wirtschaftskrisen führt, die dann in Konflikte münden.

Schließlich können diese Szenarien natürlich auch in Mischformen eintreten.

3. Steht massive Erdölknappheit unmittelbar bevor?

Die Wahrscheinlichkeit des Eintretens der genannten Szenarien hängt von zahlreichen Bedingungen ab, aber die wohl wichtigste Bedingung für die meisten Szenarien besteht darin, dass es in naher Zukunft zu einer Ölknappheit kommen wird. Insbesondere die These, dass das Fördermaximum von Öl – auch als „Peak Oil“ bezeichnet – bereits überschritten sei oder in einiger Zeit sein werde, sollte zunächst etwas eingehender geprüft werden.

Die Hypothese vom so genannten „Peak Oil“ wurde vom US-Geologen M. King Hubbert entwickelt, der bereits in den 1960er Jahren die Abnahme der US-Ölproduktion richtig vorausgesagt hatte. Sie besagt vereinfacht ausgedrückt, dass in naher Zukunft der Gipfel („Peak“) der Ölproduktion überschritten sein wird oder dass er bereits überschritten ist und die Ölproduktion – bei gleichzeitig steigender Nachfrage – danach nur noch sinken wird (vgl. APSO 2007). Die Folge wäre die Verknappung der Ressource mit den bereits beschriebenen möglichen Folgen. Die „Peak-Oil“-These ist Gegenstand heftiger Kontroversen. Dies hängt grundsätzlich mit der Unzuverlässigkeit diesbezüglicher Prognosen zusammen:

- Nicht alle Reserven und Ressourcen sind bekannt. Unter „Reserven“ versteht man dabei jene Vorkommen, die bekannt sind und deren Ausbeutung auch profitabel ist. Als „Ressourcen“ werden alle Vorkommen bezeichnet, die zwar bekannt sind, die aber aufgrund technischer Schwierigkeiten oder unzureichender Infrastruktur in den potenziellen Fördergebieten zurzeit nicht rentabel zu fördern sind.
- Mit steigendem technologischen Niveau, weiterer Explorationstätigkeit und höherem Ölpreis vergrößert sich die Menge der Ölvorkommen, auf die zugegriffen werden kann. Dazu gehören möglicherweise dann nichtkonventionelle Ölquellen wie die kanadischen Ölsande (immerhin ca. 163 Mio. Barrel und mehr als 10 % der weltweit nachgewiesenen Reserven).
- Die Angaben von Förderländern und Ölmultis, nicht selten „Staatsgeheimnisse“, sollten nicht für bare Münze genommen werden. Meldungen über umfangreiche Funde könnten den Ölpreis

nach unten drücken. In diesem Zusammenhang ist darauf zu verweisen, dass der hohe Ölpreis der vergangenen Jahre viel mit der Kartellpolitik oder der bewussten Produktionsdrosselung der OPEC zu tun hatte (Harks/Müller 2006).

- So ist nicht verwunderlich, dass sich Experten lediglich darin einig sind, dass alle Prognosen über Erdölreserven und Produktionsziffern der letzten 20 Jahre nicht zutreffend waren. 1975 prognostizierte Jean-Marie Chevalier, dass die Ölreserven höchstens bis zum Jahre 2000 reichen würden. Gegenwärtige Schätzungen schwanken zwischen wenigen Jahrzehnten und mehreren Jahrhunderten. Auch der Zeitpunkt des „Peak Oil“ musste immer wieder verschoben werden: Er variiert zwischen den Jahren 1989, 2020 (Bundesanstalt für Geowissenschaften – BGR 2005) und 2050 (Energy Information Agency – EIA).

Dieser Relativierung stehen eine Reihe von Argumenten gegenüber:

- So wird darauf verwiesen, dass in den letzten Jahren wenige große Erdöllagerstätten gefunden worden seien und geringe Investitionen in Raffinerien darauf hindeuteten, dass mit nennenswerten Funden in Zukunft kaum gerechnet werde (Ritz/Wiesmann 2007).
- Optimistische Prognosen von Ölmultis und Förderländern könnten vom Wunsch beseelt sein, das Vertrauen in den Energieträger Öl nicht zu erschüttern. Shell musste 2004 einräumen, die Höhe seiner gesicherten Reserven um 7 Mrd. Fass zu hoch veranschlagt zu haben (Seifert/Werner 2006: 287).
- Die Nachfrage hat durch den Aufstieg und den Rohstoffbedarf der VR China und von Indien einen qualitativen Sprung nach oben gemacht und der Trend dürfte sich fortsetzen. Diese verstärkte Nachfrage übersteigt um ein etwa Zehnfaches den Nachfragezuwachs durch den Aufstieg von Japan und den asiatischen „Tigerstaaten“ in die Weltwirtschaft.
- Das wohl gewichtigste Argument betrifft die zeitliche Dimension: Grundsätzlich ist sehr naheliegend, dass Ölvorräte wie andere fossile Energieträger endlich sind. Die Fehlprognosen bedeuten nicht, dass es *nicht* zu einer Verknappung kommt, nur eben vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt.

4. Weitere Bedingungen müssen erfüllt sein – sind aber kaum vorherzusagen

Wenn also vieles dafür spricht, dass das Erdölzeitalter einem – vom Datum her ungewissen Ende – entgegengeht, heißt dies nicht, dass damit die beschriebenen Folgen im politischen Bereich zwingend eintreten. Die zweite notwendige Bedingung ist die anhaltende Ölabhängigkeit der Weltwirtschaft. Auch wenn diese nicht ohne Weiteres auf andere Energieträger – seien es Kohle, Gas, Uran oder erneuerbare Ressourcen wie Sonne oder Wind – umgestellt werden kann, bleibt ein Umsteuern möglich. Technologische Neuerungen könnten nicht nur die verfügbaren Ölreserven vergrößern, sondern auch Fortschritte bei der Energieeffizienz und bei alternativen Energiequellen eröffnen. Je länger Knappheit vermieden werden kann, desto eher wird dieses Umsteuern möglich sein. Bisweilen entsteht der Eindruck, dass Alarmismus bewusst betrieben wird, um genau dies herbeizuführen (so etwa APSO, Seiffert/Werner 2006). Es ist schließlich nicht zuletzt eine Frage des politischen Managements, ob eine globale Ölkrise einer ölabhängigen Weltwirtschaft – die im Übrigen auch durch politische Krisen in Förderregionen, Spekulationen, die Preisentwicklung des US-Dollar oder die Kartellpolitik der OPEC bewirkt sein kann – gewalttätige Auseinandersetzungen im oben skizzierten Sinne hervorruft. Schließlich beruhen gewaltsame Politikoptionen einzelner Regierungen letztlich auf Werten und Wahrnehmungen, die nicht notwendigerweise mit den Fakten korrespondieren. Hier sind wir aber bereits im hochspekulativen Bereich angelangt.

5. Gewaltkonflikte sind aber vor allem innerhalb von Exportländern wahrscheinlich

Die Hypothese von der durch Ölknappheit hervorgerufenen globalen Ölkrise, die in gewalttätige Auseinandersetzungen mündet, ist also mit vielen unbekanntenen Größen behaftet. Dezidierte Prognosen, wie bereits ausgeführt, sollten daher vermieden werden. Für die nächsten zehn Jahre scheinen einige Einschätzungen aber nicht abwegig:

Zahlreiche gewalttätige Konflikte zwischen Erdölexporteuren und -importeuren (Szenario 1) sind in nächster Zeit kaum zu erwarten. In der Vergangenheit waren sie selten (Beck 2003; Basedau 2006). Ein US-Angriff auf den Iran erscheint angesichts

der Schwächung der USA durch das Irak-Desaster zurzeit unwahrscheinlich. Selbst der scheinbar eindeutige Fall Irak 2003 ist diesbezüglich nicht unumstritten, da auch andere Motivationen in Rechnung zu stellen sind (neokonservativ inspirierter Demokratieexport, „Abrechnung“ mit Saddam Hussein). Dies verweist zugleich auf die Schwierigkeit, Öl- oder Ressourcenkriege überhaupt als solche zu identifizieren. Mitunter verschwörungstheoretisch angehauchte Analysen, die Öl oder andere Ressourcen stets als den „wahren“ Grund hinter jeder militärischen Auseinandersetzung sehen – bisweilen mit einer kräftigen Brise Antiamerikanismus gewürzt – sind da wenig hilfreich. Es bleibt ein grundsätzliches methodisches Problem, die Motive von Akteuren sicher festzustellen. Auch die Auswirkungen einer aggressiven Petrodiplomatie von Exportländern werden nicht unmittelbar zu zahlreichen Gewaltkonflikten mit Ölimporteuren führen. Es lässt sich allerdings anhand Russlands wiedererwachtem Selbstbewusstsein besonders gut beobachten, dass es bereits zu einer internationalen Machtverschiebung zugunsten Öl exportierender Länder gekommen ist.

Auch *Konflikte zwischen Erdölimporteuren (Szenario 2)* dürften sich in absehbarer Zeit unterhalb der Schwelle überregionaler kriegerischer Konflikte abspielen (Follath 2006: 19f.). Die Konkurrenz mag sich verschärfen, aber eine offene militärische Konfrontation zwischen der VR China und den USA ist lediglich unter sehr ungünstigen Bedingungen wahrscheinlich (ebd.). Eher könnten Stellvertreterkriege losbrechen oder um die Unterstützung von Bürgerkriegsparteien in bereits schwelenden Konflikten rivalisiert werden.

Gewaltsame *Konflikte zwischen Erdöl exportierenden Ländern (Szenario 3)* gehören zu den noch weniger wahrscheinlichen Szenarien, obwohl aufgrund lokaler Konfliktlagen Grenzkonflikte zwischen Ölländern nicht auszuschließen sind. Streitigkeiten über grenzübergreifend gestreute Vorkommen wurden aber in der Vergangenheit fast immer friedlich beigelegt. Darüber dürfen auch die öffentlichkeitswirksamen Beispiele der aggressiven Politik des Irak gegenüber Kuwait (1990) und Iran (1980) nicht hinwegtäuschen.

Hingegen ist mit kriegerischen *Auseinandersetzungen innerhalb von Erdölländern (Szenario 4)* weiter zu rechnen. In der Tat ist dies die häufigste Gewaltform aller genannten Szenarien in der Vergangenheit. So waren etwa die Hälfte aller Entwicklungsländer, die erhebliche Mengen Öl

exportieren, zwischen 1990 und 2005 von Gewaltkonflikten betroffen (vgl. Basedau 2006). Natürlich wurden nicht alle diese Konflikte notwendigerweise oder hauptsächlich wegen Öl geführt: In Russland (Tschetschenien) oder Mexiko (Chiapas) z. B. ist dieser Zusammenhang eher unwahrscheinlich. Oftmals ist Öl nur eine von vielen Kontextbedingungen, wobei in solchen Staaten Risikofaktoren wie schwache Staatlichkeit, schlechte Regierungsführung und niedriges Entwicklungsniveau in der Regel besonders ausgeprägt sind. Zudem übersehen die meisten empirischen Studien zu Bürgerkriegen in Ölförderländern, dass die im Verhältnis reicheren Länder, d. h. diejenigen, die über besonders hohe Öleinnahmen pro Kopf verfügen, auch kaum Probleme mit internen Gewaltkonflikten haben. Aus den Studien geht eigentlich hervor, dass besonders erdölabhängige, aber arme Länder mit Problemen zu rechnen haben. Reichtum – also hohe Öleinnahmen – kann hingegen zu großzügiger Sozialpolitik, effektiven Sicherheitsapparaten und Kooptation von Oppositionsführern eingesetzt werden (Basedau/Locher 2006). Steigende Ölpreise erhöhen dieses Potenzial, so dass bei globaler Ölknappeheit eine stabilitätsfördernde Wirkung in Förderländern zumindest ebenso wahrscheinlich ist (die freilich in demokratischen Regimen selten zutage treten dürfte).

6. Auf Eventualitäten vorbereiten

Die skizzierten Überlegungen deuten darauf hin, dass sich Horrorszenarien in naher Zukunft nicht materialisieren werden. Dies sollte jedoch keineswegs als Entwarnung missverstanden werden. Kluge Politik stützt sich nicht auf das „Prinzip Hoffnung“, sondern bereitet sich auf Eventualitäten und Risiken vor – auch wenn diese in entfernter Zukunft zu liegen scheinen. Zudem gibt es mit dem Machtzuwachs Öl exportierender Länder, den gegenwärtigen Gewaltkonflikten in Förderländern und den Spannungen an der Schwelle zum Krieg bereits zahlreiche Herausforderungen, auf die reagiert werden sollte.

Öl exportierende Länder sollten vor allem auf Diversifizierung ihrer Volkswirtschaften setzen und für den Aufbau und Ausbau legitimer und effizienter Institutionen sorgen. Dazu gehört insbesondere eine sensible Verteilungspolitik, die der gesamten Bevölkerung und den Förderregionen einen angemessenen Anteil am Ölreichtum zuge-

steht. Zukunftsfonds könnten neben Diversifizierung Krisen vermeiden, wenn die Ölreserven zu Ende gehen.

Öl importierende Länder können durch ein ganzes Bündel von Maßnahmen negative Auswirkungen abfedern. In der Tat sind die meisten Industrieländer zumindest vor den Auswirkungen eines Ölpreisanstiegs recht gut geschützt, nachdem auf die Erfahrungen der Ölkrise der 1970er Jahren reagiert wurde. Besonders problematisch sind die Auswirkungen vor allem für Entwicklungsländer, die auf Ölimporte angewiesen sind (Harks/Müller 2006).

Alle zurzeit von Ölimporten abhängigen Länder sollten auf Diversifizierung setzen und zwar in verschiedener Hinsicht: Dies betrifft zunächst die Herkunftsländer und -regionen von Ölexporten. Eine einseitige Abhängigkeit von möglicherweise instabilen Ländern bleibt risikoreich – nationale Ölreserven versprechen nur zeitweilige Sicherheit – und würde auch eine Anbiederung an Regierungen bedeuten, die fragwürdige Praktiken an den Tag legen.

Wegen der Konzentration von Ölreserven in wenigen Regionen (vor allem Naher und Mittlerer Osten) ist eine Herkunftsdiversifizierung lediglich teilweise möglich. Diversifizierung ist daher vor allem notwendig in Bezug auf Energieträger. Welche dies sind, bedarf der Überlegung, da fossile Alternativen wie Kohle, Gas oder Uran ebenso endlich und/oder mit ökolog

ischen Risiken behaftet sind. Energieträger wie Sonne und Wind haben insbesondere den Vorteil erneuerbar zu sein. Freilich muss deren Wirkungsgrad durch technologische Innovation erhöht werden. Technologische Innovation kann überdies die Rohstoffeffizienz steigern. Die Erdölintensität der Volkswirtschaft sollte zudem nicht zuletzt durch Energiesparmaßnahmen weiter gesenkt werden, die auch politisch gesteuert werden können.

Vor allem sind Bemühungen auf dem politischen und diplomatischen Parkett ein vielversprechendes Mittel. Der Aufbau intensiver Austauschbeziehungen mit Ölexporturen würde die wechselseitige Abhängigkeit stärken und damit konfliktreiche Entwicklungen unwahrscheinlicher machen. Die nachhaltige Verregelung der Beziehungen zwischen Ölexporturen und -importeuren, inklusive der Transparenz des Handels, dürfte sich zwar schwierig gestalten, dennoch verspricht in politischer Hinsicht nur ein institutionalisierter Multilateralismus die angemessene Bearbeitung

von Öl- und anderen Krisen. Bevor dieser Zustand erreicht ist, sollten die beschriebenen defensiven Maßnahmen, die innenpolitisch verwirklicht werden können, Priorität genießen.

Literatur

- Association of the Study of Peak Oil & Gas (APSO) (2007): www.peakoil.net/ (Zugriff 27.7.2007).
- Basedau, Matthias (2006): Öl als Gewaltursache? Empirische Ergebnisse zum Zusammenhang von Ressourcenreichtum und Gewalt in „Entwicklungsländern“, in: Kulke, Elmar et al. (Hg.): „GrenzWerte“, Berlin, Leipzig, S. 607-616.
- Basedau, Matthias und Lacher, Wolfram (2006): A Paradox of Plenty? Rent Distribution and Political Stability in Oil States, GIGA Working Paper No. 21, Mai.
- Beck, Martin (2003): Die friedenspolitische Bedeutung internationaler Verteilungskonflikte um Erdöl für den Vorderen Orient, in: Die Friedenswarte, 78,4, S. 317-344.
- BP (2007): BP Statistical Review of World Energy 2007, www.deutschebp.de/genericarticle.do?categoryId=9003692&contentId=7034169 (Zugriff 30.7.2007).
- Bundesanstalt für Geowissenschaften (BGR) (2005): Kurzstudie Reserven, Ressourcen und Verfügbarkeit von Energierohstoffen 2005, www.bgr.bund.de/cln_006/nn_322848/DE/Themen/Energie/Erd_oel/erdoel__node.html?__nnn=true (Zugriff 30.7.2007).
- Der Spiegel (2006): Kampf um Rohstoffe. Die knappen Schätze der Welt, Spiegel Special Nr. 5.
- Follath, Erich und Jung Alexander (Hg.) (2006): Der neue Kalte Krieg. Kampf um die Rohstoffe, München.
- Harks, Enno und Müller, Friedemann (2006): Internationale Energiesituation und geostrategische Trends, in: Energiepolitische Tagesfragen, 56. Jg., Special Nr. 1, S. 3-7.
- Seifert, Thomas und Werner, Klaus (2006): Schwarzbuch Öl. Eine Geschichte von Gier, Krieg, Macht und Geld, Wien.
- Ritz, Hauke und Wiesmann, Otto (2007): Peak Oil: Der globale Krieg ums Öl, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr. 7, S. 837-844.

■ Der Autor

Dr. Matthias Basedau leitet am GIGA den Forschungsschwerpunkt „Gewalt, Macht und Sicherheit“ und ein von der DFG gefördertes Projekt zur Thematik (siehe unten).

■ GIGA-Forschung zum Thema

DFG-Projekt „Risikofaktor Ressourcenreichtum? Zur Bedeutung von Kontextbedingungen für den Zusammenhang von natürlichen Ressourcen und Gewalt in Nicht-OECD-Staaten“.

■ GIGA-Publikationen zum Thema

Basedau, Matthias (2005): Context Matters. Rethinking the Resource Curse in sub-Saharan Africa, GIGA Working Paper No. 1, Mai.

Basedau, Matthias und Mehler, Andreas (2005): Resource Politics in sub-Saharan Africa, Hamburg African Studies/Etudes Africaines Hambourgeoises No. 13, Hamburg: Institut für Afrika-Kunde.

Beck, Martin (2006): Probleme des Rentierstaats-Ansatzes in vergleichender Perspektive, GIGA Working Paper No. 26, August.

Lateinamerika Analysen (2007): Themenschwerpunkt „Lateinamerikas Ressourcenreichtum – Segen oder Fluch?“ (koordiniert von Michael Radseck und Klaus Bodemer), Lateinamerika Analysen 16, 1.

Das **GIGA German Institute of Global and Area Studies** – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt *Focus*-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost sowie zu Globalen Fragen heraus, die jeweils monatlich erscheinen. Der *GIGA Focus Global* wird vom GIGA redaktionell gestaltet. Die vertretene Auffassung stellt die des/der jeweiligen Autors/Autorin und nicht unbedingt die des Instituts dar. Download unter www.giga-hamburg.de/giga-focus.

Redaktion: Joachim Betz; Gesamtverantwortlicher der Reihe: Andreas Mehler

Lektorat: Vera Rathje; Kontakt: giga-focus@giga-hamburg.de; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg

G I G A *Focus*
German Institute of Global and Area Studies
Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien

IMPRESSUM